

Frankfurter Allgemeine  
11.12.2018

## Doppelt belichtet

Museumsorchester mit  
Solti-Preisträger Chuang

Seine klare Zeichengebung und seine anschauliche Körpersprache helfen Tung-Chieh Chuang sehr, seine Vorstellungen auf den Klangkörper zu übertragen. Das war beim Konzert mit dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester in der Alten Oper deutlich sicht- und hörbar, als sich die C-Dur-Sinfonie von Bizet hell, leichtfüßig und mit zugkräftigen Crescendi als weit mehr vermittelte denn als bloße Studienarbeit des zur Entstehungszeit erst 17 Jahre alten Komponisten. Der aus einer taiwanesischen Musikerfamilie stammende Dirigent, der 2015 beim Solti-Wettbewerb in der Alten Oper am Pult des Museumsorchesters den Publikumspreis und, bei Nichtvergabe des ersten, den zweiten Preis errang, gab allem Eleganz, sogar der kleinen Fuge im langsamen Satz.

Wenn manches in dem Werk des Pariser Konservatoriumsschülers Bizet an seinen zeitweiligen Lehrer Gounod erinnert, so verstärkte das im Kontext die Brücke zum Kommilitonen Saint-Saëns. Desse Cellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 33 fand in der jungen Schweizerin Chiara Enderle, die für den erkrankten Kian Soltani eingesprungen war, eine ebenso klängensensible Interpretin. Sie achtete im Zusammenspiel mit dem Orchester sehr auf Tonschönheit, sanglich warm in den lyrischen Abschnitten, technisch souverän und distinkt im Laufwerk. Als Zugabe spielte sie den dritten Satz aus der Suite für Cello solo des spanischen Cellisten und Komponisten Gaspar Cassadó.

Worin das Bahnbrechende der Ballettmusik „Petuschka“ von Strawinsky besteht, ließ Chuangs Lesart der „Burleske“ in der Fassung von 1947 besonders gut nachvollziehbar werden: Mehr als in seinem in anderer Hinsicht noch progressiverem Ballett „Le sacre du printemps“ schneidet Strawinsky hier die Szenen geradezu filmisch aneinander. Musikalische Übergänge gibt es kaum, dafür aber quasi doppelt belichtetes. In der klanglich trennscharfen Darstellung bekamen das bunte Jahrmarktstreiben und die Figuren um die Gliederpuppe Petuschka gerade so größte Plastizität. GUIDO HOLZE

# Punktgenau und bestens pariert

Bizet, Saint-Saëns und Strawinsky  
beim Museumskonzert in der Alten Oper

VON BERNHARD USKE

Warum die heute durchaus vertraute C-Dur-Sinfonie Georges Bizets erst 1935 uraufgeführt wurde und damit 80 Jahre nach ihrer Entstehung, erklärte sich im 4. Museumskonzert durch den darauf folgenden Programmpunkt: Camille Saint-Saëns' 1. Cello-Konzert in a-Moll, das der 37-Jährige 1872 komponierte. Reiche Figuration in variativer Assoziation des biegsamen und anschlussfähigen motivischen Materials. Eleganz und wechselhafte, reichhaltige Mimik der Klangbewegung. Anregend und jederzeit bereit, den konzentrierten, aber auch den zerstreuten Hörer anzusprechen.

Die Sinfonie des 17-jährigen Bizet dagegen zwar behänd und plastisch in der thematischen Arbeit. Aber eben tradiert formbewusst mit Mozart- und Mendelssohn-Anschluss. Kein autochthones Idiom, keine Habanera à la Carmen, sondern wirbelnde, helle Sonatenhauptsatzförmigkeit. Die konnte offenbar erst zu Zeiten artistischer Neo-Klassik zur Geltung kommen und jetzt im Großen Saal der Frankfurter Alten Oper besonders frisch und durchtrainiert. Das lag an dem Zugang Tung-Chieh Chuangs, des jungen taiwanesischen Dirigenten, der das Werk seiner hyperschlanken und bestens in Haltung befindlichen Erscheinung gewissermaßen adaptierte. So fein durchgezeichnet und punktgenau kamen

die schnellen Laufbewegungen in zurückhaltender, aber gefechtsaktiver Dynamik - von den geforderten Streichern des Museumsorchesters bestens pariert. Ebenso die pointierten Motiv-Einwürfe der Holzbläser.

Im Cello-Konzert erlebte man als Einspringerin für den erkrankten Kian Soltani ein Talent aus der Schweiz: Chiara Enderle, die mit einem runden und differenzierten Ton die divergenten Bewegungsausdrücke ihres Parts glänzen ließ. Absolut intonationsicher kam die salonhafte Seite dieser einst blühenden Virtuosen-gattung wie Kammermusik zum Tragen, und damit einer eher abgekühlten Zeitgenossenschaft ohne Plüsch und rauschende Seide sicherlich entgegen.

Solche Stoffe waren bei Igor Strawinskys frühen Balletten mit ihren märchenhaften Neo-Folklorismen samt den barbarisch-modernen Schlaglichtern sowieso nicht zu gewärtigen und traten in dem final gegebenen „Petuschka“ - Burleske in vier Bildern in der Fassung von 1947 - ganz zurück. Hatten doch die Museumsmusiker die wenig narrative, dafür umso stärker die mechanischen Aspekte des Kirmestrubels betonende Sicht ihres auswendig dirigierenden Leiters völlig verinnerlicht. Dennoch spielten sich hier keine maschinellen Szenen ab, sondern in vollem Saft stehende, plastische Orchesterattraktionen, die das Schicksal von Petuschka fast vergessen ließen.

## Die Blechbläser fügen sich wohlig in den Klang ein

Tung-Chieh Chuang dirigierte das Museumsorchester in der Alten Oper Frankfurt, und die Cellistin Chiara Enderle sprang für den erkrankten Kian Soltani ein.

VON MARKUS KUHN

Im Jahr 2015 gewann Tung-Chieh Chuang den Publikumspreis und einen der beiden zweiten Preise des Solti-Dirigentenwettbewerbs in Frankfurt. Nun kehrte der Wahl-Berliner aus Taipeh zu einem Gast-dirigat zum Museumsorchester zurück. Französische und russische „Grüße aus Paris“ enthielt das Programm. Georges Bizets Sinfonie in C-Dur blieb unverständlicher Weise nicht nur zu dessen Lebzeiten unveröffentlicht, sondern bis 1935 nahezu unbekannt. Ihren unvergleichlich heiteren Charme gestaltete dann niemand bezwingender als der Engländer Thomas Beecham.

Tung-Chieh Chuang schien anfangs jeden Ton einzeln aus seinem Taktstock schnicken zu wollen, ging dann aber schnell in flüssigere Bewegungen über. Einzelne Phrasen modellierte er immer wieder genüsslich und gestaltete und gewichtete dabei sehr ausgewogen. Der Klang des Museumsorchesters war hervorragend proportioniert, zugleich satt und transparent. Selbst die sorgsam crescendieren-

den Blechbläserakkorde fügten sich wohlig in den Gesamtklang ein. Die kontrollierte und leicht gezügelte Herangehensweise schadete den munteren Sätzen nicht, das Adagio kostete Chuang allerdings so breit und schwer aus, dass es sich nach deutscher Romantik zwischen Schubert und Schumann anhörte.

Auch das eingängige erste Cellokonzert von Camille Saint-Saëns geriet tendenziell etwas dunkler und schwergängiger, was Chiara Enderle aber nicht davon abhielt, mit ihrem singenden Cello-Ton und filigran gestalteten Spiel zu glänzen. Ihre Solo-Zugabe stammte aus der Cello-Suite von Gaspar Cassado.

Ein Blick in das alte Russland ermöglicht Igor Strawinskys Ballett „Petruschka“. Ein Budenzauber in der „Butterwoche“, der russischen Karnevalszeit. Chuangs Ansatz kam dem Stück sehr entgegen, das nun auf volle Stärke angewachsene Orchester spielte kraftvoll, farbintensiv, prägnant und bei aller Kraftentfaltung nie zu fett. Als stünden filmische Mittel zur Verfügung, malte die Musik ein Bild des Getümmels, hier eine etwas scharfe und rostige Drehorgel, dort eine kleine Romanze, das magische Puppenspiel. Trennscharf und verblüffend suggestiv inszeniert von Chuang und dem Museumsorchester.

# Ewiger Held der Jahrmärkte

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT • Jugendstil war beim letzten Museumskonzert des Jahres angezeigt. Mit dem Taiwanesen Tung-Chieh Chuang, der 2015 den Internationalen Dirigierwettbewerb Sir Georg Solti in der Alten Oper gewonnen hatte und nun seinen Preis einlöste, das Opern- und Museumsorchester zu leiten. Und mit der 26-jährigen Schweizerin Chiara Enderle, die im Violoncello-Konzert von Camille Saint-Saens Reife bezeugte.

Ein Jugendstreich ist auch die Sinfonie C-Dur von Georges Bizet (1838-1875). Nach üppigen Dreiklang-Themen vor allem in der sangbaren Oboen-Arie (Bestnote für den Holzbläser) ist beim Taiwanesen am Dirigier-Pult Sturm und Drang angesagt. Zwischen instrumentaler Feinmechanik und zügigen Ohrwurm-Passagen changiert das Finale.

Reich an wundersamen Violoncello-Kantilenen ist das Konzert Nr. 1 a-Moll des französischen Spätromantikers Saint-Saens. Eine Steilvorlage für die inspirierend aufspielende Schweizerin, die das gefühlvoll seine Bahnen ziehende Museumsorchester auf eine Reise mitnimmt. Kristalliner Streicherklang in einer mild-süßen Valse mit dem Violoncello gleichsam als Navigator – selbst die tückischen Passagen sind eingebunden in enervierende Balladengänge. Und dann scheint der berühmte Schwan aus dem „Karneval der Tiere“ von Saint-Saens entfernt seine Kreise zu ziehen.

Für den erkrankten Cellisten Kian Soltani eingesprungen, punktet Enderle mit nachhaltigem Spiel spontan beim Publikum. Als Dank gibt's einen Sitten-Satz von Gaspar Cassado. Dann hat „Petruschka“ seinen Auftritt. Den ewigen Helden der Jahrmärkte, auch Ballettgeadelt, lässt Strawinsky hier in einer Burleske (Fassung von 1947) paradiere.

Der auswendig dirigierende Tung-Chieh Chuang transportiert zügig die tödliche Geschichte um den verliebten Hampelmann. Er bringt die Episoden dieser musikalischen Rummelplatz-Collage aus Leierkastenmusik, deftigem Wiener Walzer und grellen Verrenkungen am obligaten Klavier ironisch auf Distanz. Dickes Lob fürs Orchester, das auch Leute überzeugen kann, die erklärtermaßen nichts mit Strawinsky am Hut haben...